

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

10. (8. ausserordentliche) Versammlung des XIII. Vereinsjahres.

in einer anderen wird eine anerzogene Krebskrankheit verfolgt. Das Haus enthält auch einen Schwammkeller, in welchem Kulturen mit dem Hausschwamm eingerichtet sind.

Am Schluß der Besichtigung sprach Herr Geh. R. Friedel dem Herrn Direktor Aderhold und Herrn Regierungsrat Appel den Dank der Gesellschaft aus für die lehrreiche Führung.

Nach der Besichtigung freie Vereinigung im Restaurant „Schloßpark Steglitz.“

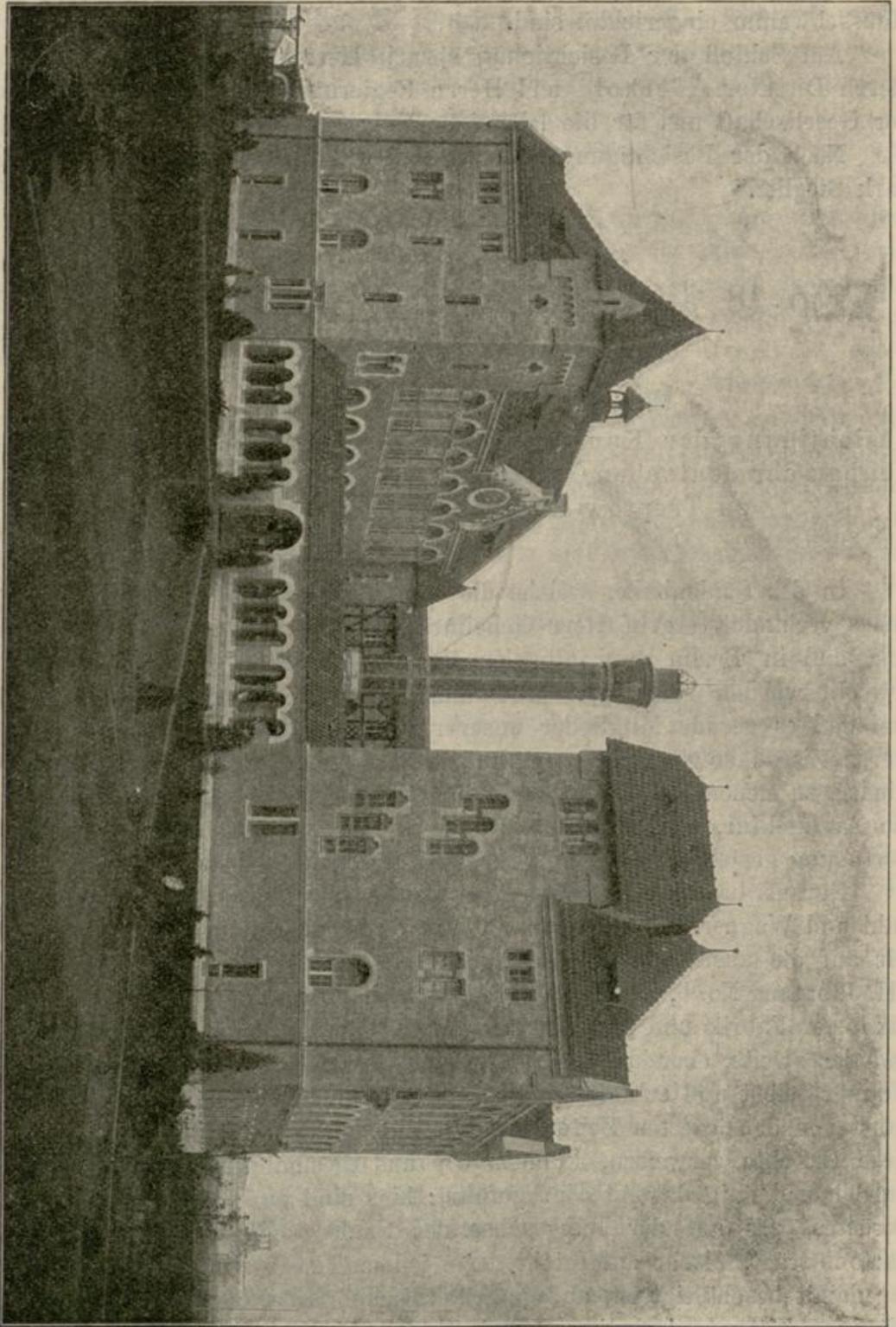
## 10. (8. ausserordentliche) Versammlung des XIII. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 14. September 1904.

Besichtigung der Kunstwerkstätten und Ausstellung in dem Neubau der deutschen Glasmosaik-Gesellschaft Puhl & Wagner zu Treptow-Rixdorf, Kiefholzstr. 72/75.

In der Säulenhalle, welche die beiden Flügel des stattlichen Neubaus verbindet, ergriff Herr Geheimrat Friedel das Wort und führte aus, daß in Berlin zwei alte Kunstgewerbe wieder zu neuem Leben erweckt worden seien, die Gobelinmalerei und die Glasmosaikkunst, und daß es gerade Mitglieder unserer Gesellschaft wären, nämlich die Herrn Ziesch sowie die Herren Puhl und Wagner, welche diese Zweige wieder zu neuem Glanz gebracht hätten. Beide Künste arbeiten für die Architektur, indem sie die großen Flächen, welche ihnen hier zur Verfügung gestellt werden, mit farbigen Bildern bedecken.

Darauf begann der Rundgang unter der Führung der Herren Puhl und Wagner. Bevor wir an die Beschreibung gehen, verweisen wir auf die ausführlichen Berichte in unserem Monatsblatt; der erste, VII. Jahrgang No. 6, September 1898, S. 211, behandelt einen Besuch der Rixdorfer Fabrik und gibt eine eingehende Beschreibung des Verfahrens und der zweite, ebenda S. 387 stammt aus der Feder des Herrn Direktors Wagner selbst und schildert die geschichtliche Entwicklung der Mosaikkunst von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Indem wir auf diese Berichte verweisen, können wir uns diesmal kurz fassen. Wir wurden zuerst in das Atelier geführt; hier sind zu beiden Seiten eines Gerüstes, das auf der Längsachse des Saales steht und die farbigen Kartons trägt, Tische aufgestellt. An jedem Tische sitzt ein Mosaikist, der damit beschäftigt ist, auf ein Stück Kartonpapier die farbigen Würfel mit einem Kitt so zu befestigen, wie die Farbenskizze angibt. Auf dem Tische stehen Schalen mit den farbigen Würfeln, und neben sich hat jeder einen



Die Deutsche Glasmosaikgesellschaft Puhl & Wagner-Rixdorf.

Ambos, auf dem er mit einem Hammer die Steinchen welche nicht passen, zurecht schlägt. Jeder der Mosaikisten besitzt nur einen Ausschnitt aus dem Karton. Diese zerschnittene Arbeitszeichnung ist eine Pause, von dem Original mit den wichtigsten Linien. Die Originale stammen fast ausschließlich von unseren hervorragendsten Künstlern, von denen wir Prof. Schaper, Hannover, Maler Pfannschmidt in Rom, den Direktor der Kgl. Akademischen Hochschule, Prof. Anton v. Werner, Prof. Seliger, Leipzig, Maler August Oetken, Berlin nennen. Der Arbeitskarton ist das Spiegelbild des Originals, denn diese mit den Mosaiksteinchen belegten Kartonplatten werden später so an die Wand in eine Zementschicht hineingedrückt, daß die Papierfläche nach außen zeigt. Nachdem der Zement fest geworden ist, wird das Papier entfernt und das Bild steht nun richtig an der Wand. Auf dem Rahmen in der Mitte des Saales waren die Originalgemälde zu den Mosaiken in der Wartburg, wo selbst im Auftrage des Kaisers die gesamten Wandgewölbeflächen der Elisabet-Kemenate mit kostbarem Mosaikschmuck in mittelalterlichem Charakter bedeckt werden, aufgespannt und daneben noch solche für die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. An der Wand war der farbige Karton zu einem heiligen Michael befestigt, welcher den Rathausturm in Frankfurt a. M. zusammen mit der Darstellung des Heiligen Florian schmückt.

Eine Treppe tiefer befindet sich der Zeichensaal. Auf großen Tischen werden hier die Pausen und die Arbeitszeichnungen fertiggestellt. Hier hing z. B. das Bild Kaiser Ottos des Großen, das für die Gedächtnishalle der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche bestimmt ist. Auch der Karton zu einem Gewölbe war hier auf einem in natürlicher Größe aus Holz ausgeführten Gewölbemodell aufgespannt.

Der nächste Raum, den wir aufsuchten, war der Lagerraum. Hier befinden sich die Repositorien mit den Kästen für die farbigen Würfel. Der Guß liefert runde Platten von 10 mm Stärke und 25 cm Durchmesser. Diese Platten werden zerschnitten und zu Würfeln zerschlagen, denn für die Bilder werden nur die Mosaiken verwendet. Es sind im ganzen 5—6000 Farbnuancen vorrätig und doch reicht diese Zahl gelegentlich nicht, so daß immer wieder neue Farben hergestellt werden müssen.

Im Erdgeschoß befinden sich die Schmelzöfen, die eben erst in Gang gesetzt worden sind; bisher waren noch die Öfen in der alten Werkstatt im Gebrauch.

Der interessanteste Saal des ganzen Gebäudes ist wohl der Ausstellungsraum. Auf seinem Boden sind Teile von Mosaikflächen ausgebreitet und an den Wänden sind zahlreiche größere und kleinere fertige Mosaikbilder aufgestellt bez. aufgehängt. Unter anderen befindet sich hier ein in Mosaik ausgeführtes Bild Seiner Majestät und ein solches der Königin Luise. Neben den bereits aufgeführten Mosaiken waren an

den Wänden auch eine Anzahl Original-Kartons aufgehängt, von denen ein dreiteiliges Abendmahlbild von Prof. Schaper für den Dom zu Bremen sowie eine allegorische Darstellung „der deutsche Adler seine Fittige über Helgoland breitend“ vom Maler August Oetken und für das biologische Institut auf Helgoland bestimmt besonderes Interesse erweckten.

Zum Schluß der Führung gab Herr Direktor Wagner noch einige Auskunft über die Preise der Bilder.

Nachdem wir auch noch einen Blick in die Nebenräume, wie Erfrischungshalle, Garderobe usw. geworfen hatten, verabschiedete sich die Gesellschaft; Herr Geheimrat Friedel sprach den Herren Wagner und Puhl den Dank aus für die Führung und wünschte ihnen auch in dem neuen Heim viel weiteres glückliches Gedeihen.

Nach der Besichtigung zwangloses Zusammensein im Restaurant Zenner in Treptow.

## Kleine Mitteilungen.

### Fischereiliches aus der Provinz Brandenburg.

(Sammelkästen des Märkischen Provinzial-Museums).

(Vgl. Brandenburgia IV, 177—182 u. 202—206; VII, 193—199; X, 98—104 u. 137—149.)

Die Wörter „Fisch“ und „Fischerei“ werden hier in dem erweiterten technischen Sinne, nach Vorgang der Engländer, also auch von anderen Wassertieren [Krebsen, Seehunden etc.] gebraucht.)

(Fortsetzung von No. 6).

**Der Steinbeißer** (*Cobitis taenia* L.) wird aus der Provinz Brandenburg angeführt, dennoch sind bestimmte Fundorte nicht gerade häufig zu ermitteln. — a) Vor einigen Jahren griff ich beim Übersetzen des Dahme-Flusses zwischen Königswusterhausen und Nieder-Löhme ein Exemplar mit einem Bündel Wasserpest (*Elodea canadensis*), in deren Zweige das Fischchen sich verstrickt hatte. — b) Im Eschergraben und in der benachbarten Panke, wo ersterer aus tief eingeschnittenem Gelände strömend in das genannte Flößchen mündet, mehre Exemplare seit 1864. — c) In der Jungfernhaide fingen Knaben am 18. August 1895 Steinbeißer in dem von Unkraut geräumten klar fließenden Entwässerungsgraben der Maeckernitz-Wiesen, welcher unweit Königsdamm in die Spree rechtsseitig einfließt. E. Friedel.

**Madui-Maränen.** In dem Delikatessengeschäft von Lindstedt & Säuberlich, Leipzigerstr. 84, fand ich heut die Madui-Maräne (*Coregonus maraena*) auf Eis das Pfund zu 1 M. angeboten.

Aus meiner Jugendzeit 1850—1865 etwa entsinne ich mich, daß die Madui-Maränen auf der Straße von Fischweibern ausgerufen wurden mit einem eigentümlichen „Cri de Berlin“: „Kauft Madui-Marän, Marän“! Seitdem ist

der Fisch immer seltener geworden. In den 70er Jahren als der Gastwirt Frieske Pächter des Berliner Ratskellers war, erschienen dort regelmäßig die großen Maränen des Pommerschen bei Stargard belegenen Madui-Sees, da Frieske einen Anteil an der Madui-Fischerei besaß.

Berlin, 9. Mai 1901. E. Friedel.

**Brehm Tierleben.** Bd. V. S. 614. M'Culloch berichtet von Seezungen, welche man mehrere Jahre lang in einem Gartenteich gehalten hatte und behauptet, daß sie hier noch einmal so groß und fett wurden als in der See. Ein anderer Fischer hat, nach Yarrell, über ein Jahrzehnt Zungen ins Süßwasser übergeführt; sie blieben in den Flüssen, gediehen vorzüglich, nahmen bedeutend zu an Gewicht und pflanzten sich fort.\*)

Es sollten auch in unseren Binnengewässern Versuche mit der mindestens heitweiligen Eingewöhnung von Plattfischen z. B. Flundern gemacht werden. Flundern sind z. B. im Rhein bei Straßburg und in der Elbe bei unserm märkischen Wittenberge gelegentlich gefangen worden.

E. Friedel.

**Fischotterjagden im Müggelsee** haben in der letzten Zeit mehrfach stattgefunden, da sich der gefährliche Fischräuber dort sehr bemerkbar macht, und allem Anschein nach eine größere Zahl jener Tiere sich in dem See aufhalten. Besonders oft sind sie auf der Friedrichshagener und auf der Neu-Rahnsdorfer Seite wahrgenommen, und hier ist es denn auch gelungen, mehrere der Räuber abzuschießen. Bei der außerordentlichen Geschicklichkeit, welche die Otter entwickelt, dürfte es jedoch schwer halten, die Tiere gänzlich auszurotten, umsoweniger, als sie fast nur Nachts auf den Fluten des Sees bemerkt werden. Leider ist auch die biologische Station am Müggelsee schon mehrfach durch die Fischottern beunruhigt worden.

Berl. Tagebl. 24. 11. 1901.

Sprichwörtliches über die **Quappe (Lota vulgaris)**. De lottes au bleu, pêchées dans le lac (Genfer See). C'est le poisson favori des indigènes... Il y a un dicton local qui traduit très énergiquement la passion des riverains pour ce gade d'eau douce: Pour une lotte, femme vend sa cotte“.

André Theuriet: Le Manuscrit du Chanoine.

Revue des Deux mondes.

Bd. 50: 1. Okt. 1901, S. 499.

In der Mark Brandenburg ist man prosaischer und sagt im Oderbruch von einer dicken Frau „sie ist fett wie eine Quappenleber“. E. Friedel.

**Über Raubfischer an der Oberspree** hört man aus den beteiligten Kreisen wieder lebhaft Klagen. Die Fischpiraten haben es trotz der größten Wachsamkeit seitens der zum Fange berechtigten Fischer bisher verstanden,

\*) C. U. Eckström: Die Fische in den Scheeren von Möskö. Deutsch von Creplin. Berlin 1835. S. X: Weit oben im Süßwasser des Mälar ist eine Scholle (vermutlich *Platessa flesus* L.) gefangen worden.

ihre Räubereien ungehindert auszuführen, und zwar geschieht dies besonders zur Nachtzeit. Die Fischer finden oft genug ihre am Rummelsburger See und anderen fischreichen Stellen angelegten Netze und Reusen am Morgen geleert, aber sonst in ordnungsmäßigem Zustande vor. Gerade in der Weihnachts- und Neujaarszeit, der lohnendsten Fischverkaufszeit des Jahres, macht sich die Dieberei für die Fischer recht empfindlich bemerkbar; da die Räuber die vielen gestohlenen Fische unmöglich selbst verzehren können, so werden sie jedenfalls verschwiegene Abnehmer finden. Berl. Tagebl. 3. 1. 1901.

#### Die Spreeherren (Fischer) von Berlin.

„Alhie endet sich der  
 „Sprew Hern zv Berlin  
 „Grentz v. Fischerei  
 „Anno 1623.“

So lautet die Inschrift auf einer Kalksteinplatte, welche sich bis 1875 nahe der Kreuzung der Straße 10 mit Straße 12, Abt. V, Sektion III des Bebauungsplans von Charlottenburg auf einer Wiese aufgestellt befand und früher die Grenze der Berliner Unterspreefischerei bezeichnete. Inzwischen ist der Bebauungsplan dort geändert, auch der Lauf des Spreestroms ist anders geworden und entspricht etwa die nördliche Ausmündung der Straße 14c in die Uferstraße 10 der Fundstelle. Der Stein ist trotz des heftigen Widerspruchs der Fischer i. J. 1875 an das Märkische Museum abgeliefert worden und war auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896 ausgestellt.

E. Friedel.

Die National-Zeitung vom Sonntag den 21. Oktober 1883 enthält einen interessanten Aufsatz über Berliner Fische.

Über eine Untersuchung der Tiergartengewässer machte Herr Dr. Marsson in der letzten Sitzung des Fischereivereins einige interessante Angaben. Er hat nicht weniger als 213 Arten von Organismen in den Gewässern gefunden. Bis 1873 war in den Gewässern von Fischzucht kaum die Rede, jetzt sind sie verpachtet, und die Pächter haben die Verpflichtung, die Fischzucht darin zu pflegen, was auch mit wachsendem Erfolg geschieht. Da die Gewässer meist einen beständigen Zufluß von dem Landwehrkanal aus erhalten, ist es selbstverständlich, daß die in ihnen vorkommenden Organismen Spree-Organismen sind, besonders was die Diatomaceen anlangt. Sie bilden für niedere Algen, besonders für die Wasserblüte und manche Flagellaten geradezu Riesenkulturbecken. Das Plankton ist in ihnen besonders stark entwickelt, weil einerseits durch die vielen Wasservögel (wilde Enten und Schwäne) und die Fische viel Dungstoffe zugeführt werden, und andererseits ganz systematisch alle höheren Wasserpflanzen daraus entfernt werden, so daß nun alle Dungstoffe den niederen Pflanzen (blaue, blaugrüne Algen, Kieselalgen) zu gute kommen. Dies giebt einer reichen Mikrofauna die Entstehung, und so kommt es, daß die Tiergartengewässer besonders reich an Fischnahrung sind. Außer den üblichen Würmern, Insektenlarven und hinein-

fallenden Insekten ist besonders der Bachflohkrebs zu erwähnen, welcher sich zwischen dem beständig hineinfallenden Laube in großen Mengen aufhält und dessen Vorkommen für reines, sauerstoffreiches Wasser spricht. In den solcher Art rein gehaltenen Seen ergab der Fang reichlich Karpfen von  $\frac{3}{4}$ –4 Kilogramm Schwere, Plötzen bis  $\frac{1}{2}$  Kilogramm, wenig Hechte bis  $1\frac{1}{4}$  Kilogramm, Bleie, Schleie, Quappen und Stichlinge. Karpfenbrut war nicht aufgekommen. In dem sogenannten „Loch“, wo höhere Wasserpflanzen geduldet werden, wurden hauptsächlich Schleie gefangen, die sich hier augenscheinlich gut vermehren, daneben Karauschen, kleine Hechte und Barsche. Außer diesen Fischen kommen noch verschiedene Weißfische vor, welche hier laichen. Von den ausgesetzten Higois und Regenbogenforellen wurde nichts bemerkt. In den Gräben finden sich wegen des Mangels an Licht und Sonnenschein weniger Fische. Die ausgesetzten Aale waren wohl alle ausgewandert. Besonders ertragreich war der Neue See; hier wurden an einer Stelle auf einem Zug 65 Karpfen, an einer andern Stelle 50 Kilogramm Plötzen gefangen.

Berl. Ztg. 5. 8. 1900.

**Dem Fischbestande der Gewässer des Tiergartens** wird in diesem Frühjahr bedeutend mehr Aufmerksamkeit geschenkt, als es in den Vorjahren der Fall war. Es hat sich herausgestellt, daß der Fischreichtum dieser Gewässer von Jahr zu Jahr zunimmt. Auch die Schmackhaftigkeit der Tiergartenfische übertrifft die der Spreefische bei weitem. Leider wird den Wächtern ihre Arbeit nicht immer entlohnt. Aale und Forellen, die im Laufe der letzten beiden Jahre in den „fließenden“ Tiergartenwassern ausgesetzt wurden, hatten sich, wie beobachtet wurde, wohl vermehrt, schließlich suchten aber fast alle der genannten Fische die Spree auf. Für die Zukunft soll durch geeignete Vorkehrungen dieser Flucht gesteuert werden. Besonders fischreich ist der Neue See. Es ist vorgekommen, das auf einen Zug 50 bis 60 Karpfen und ein ander Mal gegen 80 Pfund Plötzen gefangen wurden. Plötzen im Gewicht von einem Pfunde sind hier keine Seltenheit. Der Neue See beherbergt auch ziemlich viele und recht ansehnliche Hechte. Schleien sieht man in großer Zahl im „Loch“ im Nordwesten des Parkes. Die sich hier auch vorfindenden Barsche erreichen dagegen selten die Mittelgröße. Recht fischreich ist auch der „Faule See“. Karpfen erreichen dort eine Schwere bis zu nahe 8 Pfund. Während man in diesem See aber Hechte nur wenig und in kleinen Exemplaren vorfindet, zeigen sich solche in den Gewässern der Rousseau-Insel zahlreich. Bei einem der letzten Fischzüge wurden dort mehrere Hechte von 1 Meter Länge und 8 Pfund Schwere gefangen. Auch Plötzen sind hier vorhanden. Bleien, Barsche und verschiedenartige Weißfische sowie Karauschen kommen in mehr oder minder großer Zahl in fast allen Tiergartengewässern fort. Nur im Neuen See wollen Karauschen absolut nicht fortkommen. Berl. Tagebl. v. 5. 5. 1901.

**Verschwundene Goldfische.** Die 2000 Goldfische, die im Vorjahre aus Anlaß der Goldfisch-Erkrankungen in den neu eingerichteten Goldfischeich im Tiergarten beim Denkmal König Friedrich Wilhelms III. übersiedelt wurden, sind bis auf den letzten — verschwunden. Der Grund dieser eigentümlichen

Tatsache ist noch nicht vollständig aufgeklärt. Man hatte im Vorjahre bekanntlich einen künstlichen Teich dadurch herzustellen gesucht, daß man den Teil des Tiergarten-Gewässers beim genannten Denkmal abgedämmt hatte. Ehe man die Goldfische hineinließ, war nicht nur das Gewässer wiederholt und aufs Sorgfältigste gereinigt worden, man hatte auch den neuen Teich aufmerksam abgefischt, um alle die Tiere wegzufangen, die den neuen Bewohnern sich schädlich erweisen könnten. Außerdem hatte man täglich den Teich zweimal abgezogen, um jede Verunreinigung des Wassers zu vermeiden. Die Fische selbst schienen sich in ihrem neuen Element wohl zu fühlen, von den beiden Brücken aus, die zugleich den Teich begrenzen, waren die munteren Tiere durch die Besucher des Tiergartens gern und reichlich gefüttert, und namentlich, wenn die Sonne jene Flächen beschien, konnte man hier Hunderte der goldglitzenden, beweglichen Tiere sich tummeln sehen. Schon vor einiger Zeit war den Beamten der Tiergartenverwaltung der Umstand aufgefallen, daß im neuen Teich fast nie tote Goldfische konstatiert werden konnten, obgleich naturgemäß hier die Sterblichkeit noch größer sein mußte als im alten Teich, da die Fische durch die Übersiedelung immerhin etwas gelitten haben mochten. Die Erkenntnis dieser auffallenden Erscheinung veranlaßte die Tiergartenverwaltung, vier Unterbeamten die spezielle Aufsicht und Beobachtung des Teiches zu übertragen. Zunächst konnte durch diese nichts weiter festgestellt werden, als daß die Zahl der Goldfische sich ganz rapide im Abnehmen befaed. Fortgesetzte Beobachtungen förderten sodann die Tatsache zu Tage, daß sich im Teich außer Barschen auch einige Hechte befinden, scheinbar jedoch in keineswegs bedenklicher Menge. Man würde ihnen an sich wenig Bedeutung beigelegt haben, da man weiß, daß sich auch im alten Goldfischteich Hechte befinden; deren Nachkommenschaft jedoch sich bei den alljährlich im Frühjahr stattfindenden Fischzügen leicht wegfangen läßt, so daß irgend welche Gefahr für die Goldfische durch sie noch nicht entstanden ist. Inzwischen verringerte sich im neuen Teich die Zahl der Goldfische in wahrhaft erschrecklicher Weise, und Ende voriger Woche konnten die dort stationierten Beamten konstatieren, daß sie keinen Goldfisch mehr im Teich zu entdecken vermöchten, eine Tatsache, die von den zur Stelle gerufenen Oberbeamten nur bestätigt werden konnte. Infolgedessen sind bereits die außerhalb der beiden Brücken angebrachten Abdämmungen wieder entfernt und der künstliche Teich mit dem fließenden Tiergartengewässer in freie Verbindung gebracht worden. Der „neue Goldfischteich“, der mit so vielen Erwartungen ins Leben gerufen, hat somit nur 11 Monate existieren können. Gegenwärtig tummeln sich bereits da, wo sonst die Goldfische gehaust, weißgefiederte Schwäne, denen jetzt die reichlichen Bissen zufallen, die von den Besuchern in das Gewässer geworfen werden.

B. T. Bl. 23. 6. 1880.

(Fortsetzung folgt).

Die Herren Autoren werden gebeten, auf ihren Manuskripten vermerken zu wollen, wieviel Exemplare der betreffenden Nummer sie zu erhalten wünschen.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.